

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1914

44 (31.10.1914)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

Erscheint jeden Samstag.
 Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
 inklusive Postgebühren.
 Druck u. Verlag: „Unitas“-Achern-Bühl.

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
 Langstraße 12.

Anzeigen: Die einsp. Petitzeile 20 A
 Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch
 Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufräge
 bewilligte Rabatt hinfällig.
 Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer

Inhalt: Trost im Leide. — Aus der Nachfolge Christi. — Bestellungen. — Lehrertagungen. — Demokratie, Wissenschaft und
 Volksbildung. — Vom Büchertisch. — Rundschau. — Zeitschriften. — Anzeigen.

Trost im Leide.

Mutter Christi, blick hernieder!
 Unheil allen Völkern droht.
 Rosenkränze, fromme Lieder
 klagen dir der Zeiten Not.

Schau die Wunden, die jetzt bluten!
 Manches Aug' im Tode bricht.
 Vieler dieser Tapfern, Guten
 letzter Hauch „Maria“ spricht.

Trag den Ruf zu deinem Sohne!
 Mutter, dich erhört er gern.
 Bist du ja am Himmelsthron
 Leidensvoller Hoffnungstern.

Stern der Hoffnung, glänze, leuchte!
 Leuchte durch die dunkle Nacht!
 Und das Aug', das tränenfeuchte,
 seh', daß noch die Liebe wacht.

Himmelstrost geht auf im Herzen.
 Nein, verloren sind wir nicht;
 wenn am Thron des Manns der Schmerzen
 seine Mutter für uns spricht.

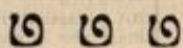
Mh.

Koch.

Aus der Nachfolge Christi.

2.

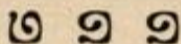
Die Lehre Christi übertrifft alle Lehren der Heiligen, und wer seinen Geist hätte, fände darin ein verborgenes Manna. Allein viele hören wohl das Evangelium oft an, empfinden aber keinen Hunger und Durst darnach, eben weil sie den Geist Christi nicht haben. Wer die Worte Christi in ihrer Fülle erfassen und Geschmack daran finden will, der muß sich bestreben, sein ganzes Leben ihm gleichförmig zu machen.



Bestellungen

auf die „Badische Lehrerzeitung“ werden jederzeit von dem nächsten Postamt angenommen.

Pflichterfüllung ist das hehre Mahnwort, das uns der furchtbare Ernst der Zeit entgegenruft. Der allseitigen tiefsten Pflichterfüllung auf erzieherischem Gebiet redet die „Bad. Lehrerzeitung“ das Wort. Man unterstütze sie gütigst durch Erweiterung des Leserkreises und durch Zuwendung und Beachtung ihrer Inserate.



Lehrertagungen.

Unter dieser Überschrift finden wir in der bekannten und sehr empfehlenswerten katholischen Monatschrift „Hochland“ einen von Herrn Rektor J. Bötsch verfaßten Artikel, der auch an dieser Stelle veröffentlicht zu werden verdient. Derselbe lautet:

Einerlei, ob man der Pädagogik wissenschaftlichen Charakter zugestehen will oder nicht, auf jeden Fall ist sie heute mehr als eine Rezeptensammlung für Erziehung und Unterricht. Davon überzeugt klar und bestimmt ein Vergleich pädagogischer Handbücher der Gegenwart mit solchen aus den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Hier eine reich buntschekige Sammlung wohlgemeinter Ratschläge ohne jede Begründung, dort ein organisch-genetischer Aufbau, sich stützend auf Ethik und Psychologie, Logik und die Erfahrungen der Jahrtausende. Es bedarf keines Beweises dafür, daß die heutige Schule den kindlichen Entwicklungsgesetzen weit mehr gerecht wird als die alte Schule. Der echte Bildungsbegriff, der vor allem das Merkmal der Aktivität aufweist, wonach also das Bilden nicht lediglich Aufnehmen bedeutet, sondern selbsttätiges Ergreifen, nicht Passivität, sondern Tat, nicht ein Hineinbilden, sondern ein Selbstbilden, ist erst in unseren Tagen Gemeingut der Pädagogik geworden. Und die körperlichen Strafen sind so gut wie aus der Schule verschwunden, während früher Ruten und Stock das Symbol des Lehrstandes waren. Immer mehr wird die Schule dem Kinde statt eines Ortes der Angst und Qual ein Ort der Freude.

Es soll jedoch nicht verkannt werden, daß mit der Erhebung der Pädagogik zur Wissenschaft auch Schattenseiten verbunden sind. Mit den andern Wissenschaften, namentlich mit Ethik und Psychologie, wird auch sie in die modernen wissenschaftlichen Strömungen, vor allem in

*) Wir möchten diese und die folgende Behauptung nicht ohne weitgehende Einschränkung passieren lassen. d. R.

die modernen Weltanschauungskämpfe hineingeworfen. Ja, ringsum ist der Kampf bereits entbrannt. Hier Intellektualismus, dort ein Voluntarismus, hier aristotelisch-scholastische Auffassung des Seelenbegriffs, dort der psychophysische Parallelismus von Wundt und Paulsen, so schallt es uns auf psychologischem Gebiete entgegen.

Und auf ethischem Gebiete machen sich alle Anschauungen breit von den Sittenlehren des Katechismus bis zu denen eines Nietzsche und Max Stirner. Auch auf dem speziell pädagogischen Gebiete treten die verschiedenen Anschauungen in den Grundfragen hervor. Hier verlangt man, beim dogmatischen Religionsunterricht zu verbleiben, dort wünscht man, diktiert vom Relativismus, einen geschichtlichen Religionsunterricht, dessen Aufgabe es sein soll, den Kindern die Urkunden sämtlicher Religionsysteme vorzulegen, damit sie befähigt werden, sich selbst die ihnen zusagende Religion auszuwählen. Man will also Kinder zu Schiedsrichtern über die tiefsten Probleme des menschlichen Lebens sehen! Merkwürdig vertreten diese Forderung gerade Leute, die sonst sagen, Religion sei Sache des Gefühls und deshalb nicht lehrbar. Hier verlangt man einen undogmatischen Religionsunterricht und dort seine gänzliche Beseitigung aus der Schule und seinen Ersatz durch eine unabhängige Morallehre.

Worauf es also in der Zukunft ankommt, das ist klar ersichtlich: nicht darauf, wer die Aufsicht über die Schule hat, sondern welcher Geist in der Berufswissenschaft des Lehrers, in der Pädagogik und damit in der Schule herrscht. Dieser Geist wird aber genau derselbe sein, der in der Lehrwelt herrscht. Nur unter diesem Gesichtspunkte läßt sich die große Bedeutung der Lehrerverbände, des deutschen Lehrervereins und des katholischen Lehrerverbandes, würdigen. Sie sind letzten Endes Vertreter verschiedener Weltanschauungen. Der Katholische Lehrerverband ist geboren aus dem Geiste der katholischen Weltanschauung. Dieser, seiner Weltanschauung will er auch auf dem Gebiete der Pädagogik zum Siege verhelfen. Er tritt für eine Pädagogik ein, welche den katholischen Glaubenssätzen nicht widerspricht. „Hebung der Schule nach den Grundsätzen der katholischen Kirche,“ so lautet der erste Paragraph seiner Statuten. Treu und unentwegt ist der Verband in den fünfzig Jahren seines Bestehens für seine Ideale eingetreten, mochte er sich dadurch auch die Mißgunst mancher Stellen zuziehen. Stets hat er für seine Devise gekämpft: „Treu dem Glauben und treu dem Vaterlande!“

Nicht so leicht lassen sich die Grundanschauungen der Mitglieder des Deutschen Lehrervereins umschreiben. Auf jeden Fall scheidet das Konfessionelle aus. Auf religiösem Gebiete ist ein Linksliberalismus tonangebend. Das Verhältnis der beiden großen Verbände zueinander in Weltanschauungsfragen dürfte etwa daselbe sein wie das zwischen aristotelisch-scholastischer Philosophie und moderner Wissenschaft, deshalb tritt im deutschen Lehrerverein das Ringen nach einer pädagogischen Wissenschaft, welche selbst das Forum für alle Schul- und Lehrerfragen sein soll noch viel stärker hervor als auf katholischer Seite.

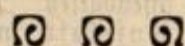
Klar und deutlich traten die Grundanschauungen der beiden Verbände bei der Behandlung desselben Themas, der Einheitschule, auf den diesjährigen Pfingstversammlungen in Essen und Kiel zutage. In Essen sprach über das Thema Professor Spahn, in Kiel Dr. Kerstensteiner. Wenn aber die Essener Versammlung Professor Spahn zustimmte, als er ausführte, daß das Verlangen nach einer nationalen Einheitschule grundsätzlich nichts zu tun habe mit Bestrebungen, die Volksschule zu simultanisieren oder sie auf andere Art nicht-konfessionell zu machen, forderte die Kieler Versammlung eine Einheitschule, in der jede Trennung nach sozialen und konfessionellen Rücksichten beseitigt ist.

In diesem Jahre konnte der Katholische Lehrerverband auf sein 25 jähriges Bestehen zurückblicken. Das hatte

zur Folge, daß seine Jubelversammlung stärker besucht war wie alle früheren Versammlungen. Er hat auch in der Zukunft eine große Aufgabe zu erfüllen, und deshalb wünschen wir ihm ein weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen.

R.

E. A.



Demokratie, Wissenschaft und Volksbildung.

Habent sua fata libelli, die Bücher haben ihre seltsamen Schicksale, und manchmal läßt der Zeitpunkt ihrer Entstehung durch die unerwarteten Ereignisse, die er mit sich führt, sie selbst in gewissem Sinne als ungewollte Ironisierung ihres eigenen Inhalts erscheinen. Hart an diese Klippe stößt die 70 Seiten starke Broschüre Robert Seidels, Privatdozenten der Sozialpädagogik an der Eidgenössischen technischen Hochschule und an der Universität Zürich „Demokratie, Wissenschaft und Volksbildung“, ihr Verhältnis und ihr Zusammenhang. Druck und Verlag Art. Institut Drell Fühl. Preis 1 Mk.

Der Verfasser ist ein überzeugter Freund und Anhänger der demokratischen Staatsform. Das ist sein gutes Recht, und aus der Inanspruchnahme dieses Rechts soll ihm nicht der geringste Vorwurf gemacht werden. Aber das darf sich die Kritik auch erlauben, daß sie seine Werturteile, die er in die bestimmtesten Worte kleidet, aufgrund der Tatsachen einer scharfen Prüfung unterzieht und daß sie sich nicht scheut, in ebenso bestimmten Worten ihr Urteil abzugeben.

Seidel will die Frage beantworten: Wer hat Recht? Die Fürsprecher der Monarchie oder Demokratie? Wir müssen geteilt, er hätte kaum eine geeigneteren Zeit zur Stellung derselben wählen können, als das Kriegsjahr 1914, da die Weltgeschichte in der Kraftanstrengung, in der Ausherrschung der gewaltigsten Triebe der Selbsterhaltung, in dem sittlichen Wert der in Bewegung gesetzten Mittel zum Zweck der Erhaltung des nationalen Daseins und der nationalen Kultur eine unzweideutige Antwort auf die gestellte Frage gibt.

Man wird uns verstehen, wenn wir sagen: Wir blicken mit Stolz, mit unbegrenzter Liebe und Hochachtung und Verehrung auf Seine Majestät den Deutschen Kaiser Wilhelm II., auf die ihm zur Seite stehenden Bundesfürsten und lachen jedem ins Gesicht, der uns die Frage vorlegt: Wer hat Recht? Die Fürsprecher der Monarchie oder Demokratie?

Seidel ist natürlich anderer Ansicht. Er schreibt Seite 16 und 17: „Ich frage: Was tun die zivilisierten Völker für die soziale und politische Bildung der Jugend? Was tun sie, um die Jünglinge und Jungfrauen für ihre gesellschaftlichen und staatsbürgerlichen Pflichten vorzubereiten?“

Die meisten tun gar nichts, und einige haben erst vor kurzem angefangen, etwas zu tun. Selbst die republikanischen Kulturvölker vernachlässigen in schmählicher Weise die soziale und politische Erziehung der Jugend. Nur Frankreich macht eine rühmliche Ausnahme, jedoch erst, seitdem es eine Republik ist. Die parlamentarische Demokratie hat seit 1882 die Schule von der Kirche befreit, hat die geisttötende Auswendiglernen der biblischen Geschichte und den unpädagogischen Katechismusunterricht aus der Schule entfernt, und hat dafür einen vortrefflichen Moralunterricht und eine Belehrung über soziale und politische Rechte und Pflichten eingeführt. Frankreich hat damit be-

wiesen, daß es die Aufgabe der Demokratie begriffen hat, und daß die Demokratie im Schulwesen voranleuchtet.“

Wir finden es ganz natürlich, wenn ein Bewohner der Schweiz als eingefleischter Republikaner spricht und Sympathien für die radikalste Demokratie an den Tag legt. Aber vor einem Fehler möchten wir doch warnen: Man darf in seiner politischen Vorliebe nicht so voreingenommen werden, daß man nahezu völlige Gedächtnislosigkeit in seinem Leser anzunehmen scheint. Welches sind denn die moralischen Mustermenschen, deren glanzvolle Demokratie im französischen Schulwesen voranleuchtet?

Zweimal bestieg Papa Grévy den Präsidentenstuhl Frankreichs. Dieser demokratische Mustermann hatte eine große Vorliebe und eine noch größere Nachsicht für seinen Schwiegersohn Wilson. Der Glanz des Goldes übte auf diesen edlen Sohn der Republik einen unheimlichen Einfluß. Der nachsichtige Herr Schwiegerpapa aber stellte die Verwandtenliebe über die *salus publica* und mußte zur Strafe dafür vor der Zeit seinen hohen Sitz einem andern überlassen.

Aber es gab doch eine Strafe. Somit glänzte wenigstens die gesetzgebende Versammlung durch ihre moralische Vorwurfslosigkeit? — Ach Gott — was kamen da für unsaubere Geschichten, von denen eine die andere drängte. Der Panamaskandal wirbelte einen moralischen Schmutz auf, der gerade ausgereicht hätte, jede moralische Gesundung unmöglich zu machen. Und das scheint auch seine tatsächliche Wirkung gewesen zu sein. Selbst Lesseps, den wir alle einst hoch verehrten, wurde in den Schmutz hineingezogen. Aber einer lebte in Europa, der konnte es nicht glauben, der glaubte es nicht, daß der geniale Franzose, der einen Weltteil zu einer Insel gemacht hatte, so tief hätte sinken können, und ehrte in seinem unvergleichlich hohen und vornehmen sittlichen Empfinden das sittliche Wertungsvermögen der Menschheit, das in der französischen Kammer jammervoll zertreten ward. Und dieser ein herrlicher Mann ist unser tief religiöser gottbegnadeter Kaiser Wilhelm II., der nach jenen unsagbar trüben parlamentarischen Stürmen im französischen Repräsentantenhans Lesseps zu sich zu Gaste lud. Diese wahrhaft vornehme Handlungsweise bleibe unserm Kaiser unvergessen.“ Ja, Herr Seidel, wir Wilde sind, wies scheint, doch bessere Menschen!

Eine Notwendigkeit aber ergab sich für die Ehrenermäner, aus denen sich die Helden des Panamaskandals rekrutierten. Das moralische Gewissen in der Bevölkerung Frankreichs war noch viel zu scharf ausgeprägt, es besaß noch die Kraft der Empörung gegen die Nichtswürdigkeit derer, die an der Spitze standen und im Trüben fischten. Dieses Gewissen war vom Gottesbewußtsein getragen. Werft den lieben Gott heraus, das Gewissen folgt von selbst nach. Der gähnende Abgrund der Gottlosigkeit und Nichtswürdigkeit läßt sich mit einem schillernden Moralunterricht dem Auge verhüllen. Dieser hat den großen Vorzug der Abänderungsfähigkeit nach dem wechselnden Geschmack und verdeckt das grobe Geschütz gegen Religion und religiöse Sittlichkeit, das beständig in Tätigkeit bleiben soll.

Aber da mußten auch die religiösen Wohltätigkeitsanstalten zum Schluß ihrer Schulen gezwungen werden, da diese ohne Religionsunterricht undenkbar waren. Wie konnte das bewerkstelligt werden? Nun in diesen Dingen besaß man ja Erfahrung: „Am Golde hängt, nach Gold strebt doch alles.“ Die rechte Hand Gambettas im grand ministère, der nachmalige Ministerpräsident Waldeck-Rousseau rechnete mit beredtem Munde aus, daß durch die Liquidation der Güter der kirchlichen Anstalten eine *Mil-liarde* funkelnden Goldes übrig bleibe zur Fundierung der zukünftigen Arbeiter-Wohlfahrts-gesetzgebung nach deutschem Muster. Auch ein ziemlich beschränkter Kopf und ein recht naives Gemüt muß einsehen, wie anregend eine solche Voraussage auf die niedern Instinkte eines Volkes wirken

muß. Die Liquidation erfolgte, und das Ergebnis war 200000 Frs. Wo war der Rest geblieben? Combes der jüngere, der Sohn des einstigen Ministerpräsidenten, könnte vielleicht verraten, wieviel die sybaritischen Gastmähler, wobei der Demimonde von Paris fürstlich gehuldigt wird, verschlingen. Es kam die Rochette-Affaire, und ein fürchterliches Schießen leitete Madame Caillaux, die Gattin eines Ministerpräsidenten ein, nicht lange bevor die Browning-Pistole in Serajewo ihre Schuldigkeit tat. Wie prächtig mußte die Demokratie solcher Männer in den Schulen Frankreichs voranleuchten? Der Generalissimus Joffre mußte aufs nachdrücklichste verbieten, daß die Armeen Frankreichs das eigene Vaterland nicht so entsehrlich behandeln, als ob es Feindesland wäre. Im äußersten Osten und im äußersten Westen Europas war man tatsächlich zu Brüdern von gleichem sittlichen Tiefstand geworden und die moralische Qualität dieser Demokratie wagt ein Pädagoge anzupreisen, während diese Demokratie an sich selbst verzweifelt und sich mit dem Gedanken wenigstens eine Weile trug, den aufs Eis geratenen König von Belgien als rettenden Engel zum König von Frankreich zu machen. Es steht wirklich nicht gut um den Teil der modernen pädagogischen Literatur, der jede Fähigkeit abzugehen scheint, die Dinge in ihrem offensichtlichen ursächlichen Zusammenhange zu erblicken.

Und die Präsidenten Frankreichs! Von Grévy war die Rede. Der eitle Felix Faure starb in einer Weise, daß das wissende Europa sich vor Entrüstung abwandte oder in ein schallendes Gelächter ausbrach. Er hatte die moskowitzischen Pilgerfahrten eingeleitet. Unter Fallières erniedrigte man Frankreich zum Werkzeug der diabolischen Politik Eduard VII. von England, den seine Mutter, die Königin Viktoria, so gut kannte, daß sie ihn ein Greis werden ließ, ohne ihm den geringsten Einfluß auf die Politik zu gestatten. Als nun der „König der Herrenmoden“ und der „Löwe der Pariser Halbwelt“ König Englands geworden, legten ihm Präsidenten und Minister Frankreichs das eigene Land als gehorsame Magd zu Füßen, zu Füßen desselben Landes, das Frankreich in Faschoda mit den Stiefeln bearbeitet hatte. Das sind die vornehmsten Vertreter der Demokratie, die im Schulwesen voranleuchten soll!

Es finden sich in der Broschüre natürlich auch manche lesens- und beachtenswerte Stelle. Aber im großen und ganzen muß sie wegen der Einseitigkeit des Verfassers entschieden abgelehnt werden.

Auf Seite 15 heißt es: „Es zeigt sich also bei den Naturvölkern klar, daß die Bildung und Erziehung von der Wirtschafts- und Gesellschaftsform bestimmt wird. Die Erziehung ist ganz dem Zwecke der Gesellschaft angepaßt.“ In diesen Worten offenbart sich wiederum die einseitige Auffassung des Verfassers. Gerade bei den Naturvölkern zeigt es sich, wie Bildung und Erziehung, besonders die Selbstbildung und Selbsterziehung getragen werden von den aufstrebenden Grundkräften der Seele, die dann veredelnd zurückwirken auf Wirtschafts- und Gesellschaftsform. Man führe sich einmal die Kunst der Höhlenbewohner an der Westküste Spaniens vor Augen. Man wird staunen über die heute noch wertvollen Formenelemente, die dem Forscherblicke sich enthüllen. Hier schon greifen die Geistesformen weit über die Wirtschafts- und Gesellschaftsform hinaus. Und was müssen wir sagen, wenn wir den Dom zu Reims, die Kirchenbauten und viele Prosanbauten im frühen Mittelalter, wenn wir die frühitalische, die etruskische Kunst und die Literatur und Kunst Italiens im Mittelalter, ins Auge fassen? Wie weit überragen diese Geistesblüten die Wirtschafts- und Gesellschaftsform jener Tage? Wehe der Erziehung und Bildung, die nur unter politischem Gesichtswinkel betrachtet und organisiert wird. Sie trägt den Todeskeim in sich.

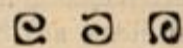
Von der griechischen Wissenschaft urteilt der Verfasser: „Die Wissenschaft war nicht frei; sie suchte nicht die

Wahrheit; sie diente der Herrschaft des Adels und der Unterdrückung des Volkes.“

Gewiß herrschte in Hellas die Sklaverei. Aber die hellenische Wissenschaft orientierte sich nicht an den staatlichen Zuständen, sondern folgte der eigenen Entwicklungstendenz zur logischen Unanfechtbarkeit; der Utilitarismus war das Zeichen eines knechtischen Sinnes, wie ihn die Sophisten offenbarten. Nicht zu verwechseln ist die hellenische Wissenschaft mit der hellenischen Philosophie. Platos Politik hat die Sklaverei allerdings zur Voraussetzung. Aber diesen Punkt mag sich der Verfasser mit Nietzsche auseinandersetzen, der der großen, der urteilslosen Masse gegenüber eine Mißachtung offenbart, wie man ihn kaum in gleichem Grade bei einem andern Schriftsteller finden wird. Einen noch größeren Haß bekundet Nietzsche dem Christentum — sehr folgerichtig. Die Achtung und Wahrung der Menschenwürde gedeiht nur im Christentum; die Beurteilung desselben durch den Verfasser der Broschüre hält vor einer objektiven Kritik nicht stand. Doch verbietet uns der Raum, weiter darauf einzugehen.

Urteil wie: „Eine Sache, eine Lehre ist wahr, nicht etwa, weil sie bewiesen und begründet, eingesehen und begriffen worden ist. — Nein! sondern weil sie von einer Autorität: Gott, Orakel, Priester, Lehrer verkündet worden ist,“ sind unverfälschte Blüten der Einseitigkeit — im gewöhnlichen Leben — der Halbbildung. Alle Zeichen sprechen dafür, daß diese heutzutage auch auf Universitäten sich in bedenklicher Weise breit macht, so daß es niemand wundern kann, daß die Universitäten beim Volke bei weitem nicht mehr das Ansehen genießen, dessen sie sich vor 50 Jahren noch allgemein erfreuten.

Die vier letzten Seiten verherrlichen die Großtaten der portugiesischen Republik auf dem Gebiete des staatlichen Erziehungswesens. Was bedeuten Worte, schöne Worte auf Papier, wenn die Gerechtigkeit aus der Welt verschwunden ist? Eine Tyrannei und Willkürherrschaft herrscht in einem solchen Staatswesen, und es ist sehr schlimm bestellt um eine Demokratie, die die Seufzer und Wehrufe der Unschuldigen in Ketten nicht mehr hört. Solche Demokraten zucken mit keiner Wimper, wenn sie ihre politische Führung dem Selbstherrscher der Reußen überantworten, der die Justiz in den Bergwerken des „Altai“ ausüben läßt. Dahin hat Frankreich seinen Weg gefunden, dahin hat es seinen Reichtum geworfen, während in Paris 33000 Familien zur Wohnung ein einziges Zimmer haben. Wenn man die Demokratie nicht an ihren Worten, wohl aber an ihren Früchten erkennt, so hat die Geschichte die Demokratie der Franzosen und Portugiesen gewogen und — verworfen. Mögen die Monarchien Deutschlands blühen und gedeihen immerdar! Möge aber auch der Satz des „Zureichenden Grundes“, den wir dem großen Stagiriten verdanken, in der pädagogischen Literatur wieder mehr und mehr und voll zur Geltung kommen! Sonst befürchten wir für Bildungswesen alles und erhoffen — nichts.



Vom Büchertisch.

Realienbücher (Bad. Lehrerzeitung Nr. 41 und 43.) Wir haben schon betont und betonen es wieder, daß wir in der Leitfadensfrage, die mit der Realienbuchfrage zusammenfällt, mit dem Verfasser des Bad. Unterrichtsplanes und mit den bedeutendsten Methodikern, dem katholischen Schulmann Lorenz Kellner und dem radikalen Diesterweg, übereinstimmen. Ein Blick in die kompendiösen Realien-

blicher und ein Blick in die Schriften dieser Männer beweist die Behauptung. Nun hat einer der neueren Pädagogen, der glaubt, in seinen experimentellen Untersuchungen nichts weniger leisten zu können, als eine Entwicklungsgeschichte der christlichen Dogmen zu liefern und denselben die innere Berechtigung zu entziehen, wir mühten endlich einmal über diesen oder jenen Pädagogen herauskommen. Mit diesem Vorwärtstreben könnte man schon einverstanden sein, wenn es nur in Wirklichkeit kein Zurücksinken bedeutete. Aber wie wir eine experimentelle Pädagogik als katholische Dogmatik für wertlos erklären, ebensowenig können wir das Neueste als einen Fortschritt ansehen, eben weil es neu ist, oder weil es einem gewissen Zug nach Bequemlichkeit und einem nicht wohl angebrachten Autoritätsdusel entgegenkommt, Züge, die in der modernen Entwicklung des Schulwesens zu günstige Entwicklungsbedingungen gefunden haben.

Es ist vieles, sehr vieles und sehr Gutes aus der früheren Zeit vergessen worden. Meumann meint darunter auch die einführende Betrachtung im Anschauungs- und naturkundlichen Unterricht. Der geschulte Pädagoge erkennt und erinnert sich sofort, daß es einzig und allein um apperzeptive Umbildung handeln kann. Und dieser „technische Ausdruck“ führt sofort zwei Gefahren vor Augen.

1. Das objektive Material wird allein oder viel zu sehr berücksichtigt und zwar in natura oder, was weit schlimmer ist, als Wortwissen aus dem Buche, wozu unsere Realiensbücher Musterleitfäden genannt zu werden verdienten.

2. Die subjektive Empfindungsseite wird zu sehr berücksichtigt, eine Gefahr in die uns „starke“ (?) Männer besonders Ellen Key und Gestinnungsgenossen im „Jahrhundert des Kindes“ geführt haben.

Abgesehen erliegen wir dieser Schwächlichkeit nicht zum ersten Mal. Dieser „Heldenzug“ hat seine Geschichte; denn das Epigramm vom sich niederbeugenden „pädagogischen Männlein“ ist ja bekannt. Ein Musterbeispiel von dem unzulässigen Vorherrschen der subjektiven Seite, der Empfindungsseite, finden wir bei dem großen Realisten Shakespeare:

Hamlet: Seht ihr die Wolke, beinahe in Gestalt eines Kamels?

Polonius: Beim Himmel sie steht wirklich aus wie ein Kamel?

Hamlet: Mich dünkt, sie steht aus wie ein Wiesel.

Polonius: Sie hat einen Rücken, wie ein Wiesel.

Hamlet: Oder wie ein Walfisch?

Polonius: Ganz wie ein Walfisch.

Da kann man seine Freude daran haben. Diese Hamlet und diese Polonius huschen mitunter auch durchs Schlüsselloch der Schulschaltüren. Dann „ziehen die Ragen Socken“ an, was sich zu ihren spigen Krallen vorzüglich eignet, da man den Beschäftigungslosen für Arbeit zu sorgen hat, die Eulen setzen Brillen auf, und die Maden wohnen in Gefängnissen.

Es war vielleicht doch etwas Ingeniöses an Herbart's Unterrichtsstufen, die leider durch Zillers Schule mechanisiert wurden. Es läßt sich kein mechanisches Unterrichtsverfahren aufbauen, nicht aufgrund von Differenzierungen, nicht aufgrund der Ergebnisse einer sogenannten experimentellen Pädagogik, wo die Deutungsversuche wie Irlichter tanzen, nicht aufgrund der Theorien Herbart's, wozu Zillers Schule vor-schnell schritt. Aber Herbart gewährt eine tiefe Einsicht in den Lernprozeß, ein bleibendes Verdienst das ihm der Jesuitenpater Peisch in schönen Worten zuerkennt. Herbart und, seine Spuren erweiternd, Otto Willmann setzen Willen und Fähigkeit zum Denken und Prüfen voraus. Sie wollen nicht erlernt, sie wollen erobert sein. Das liebt man nicht. Man wünscht schnellere Triumphe. Darum ging man rasch mit vornehmer Miene über Männer

weg, die nach Verdienst zu würdigen, nicht jedem möglich war.

Das objektive Material muß sauber zergliedert, betrachtend, vernehmend, betastend, nach allen Richtungen erprobend aufgefaßt werden. Es muß sich so der Beobachtungswille erzeugen. Es muß sprachlich korrekte, schriftlich, mündlich auf zeichnerischem Wege und unter Umständen durch manuelle Betätigung wieder dargestellt werden. Aber es muß eine weitere Unterrichtsstufe folgen. Es muß auch in die Gemüts- und Gefühlssphäre sich hineinsenken, die Phantasie muß hinzutreten und auf die Eroberung des Verwandten in der weiten Welt ausgehen. Niemals darf die Beziehung zur menschlichen Verwendungsmöglichkeit außeracht gelassen werden. Dann werden die „blankgeschauerten Kupferkessel“ zur Sage werden und zwar zu einer gar nicht schönen. Aber wie will ein Buch das alles fertig bringen? Wie könnte verlangt werden, das ein Lehrer das wie der andere mache? Das sind sofort zu erkennende Unmöglichkeiten. Wie unendlich viel hat die frühere Schule darin geleistet? Man nannte und nennt sie geringschätzig „Lernschule“, weil man sie nicht kennt. Welche reiche Literatur ließe sich nur seit der Anregung Pestalozzi's anführen, um unsere Anschauungen zu bekräftigen. Wie kann ein badischer Lehrer, der Schüler von Seminardirektor Metz war, die hier dargelegten Tatsachen bestreiten? Aber die Sache ist seit undenklichen Zeiten bekannt. Vorzüglich orientiert hierüber die Einleitung zu der sehr bemerkenswerten Schrift „Anschauung und Denken“, eine psychologisch-pädagogische Studie von Dr. Clemens Bäumker, o. ö. Professor der Universität München. Paderborn. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1913. Es sei gestattet, das nächste Mal darauf zurückzukommen.

Anderer Erscheinungen auf den Büchertisch.

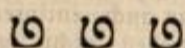
Bilder aus der Geschichte der Pädagogik für katholische Lehrerseminare, bearbeitet von Schultat Dr. Julius Ernst, Königl. Seminardirektor in Fulda. Dritte und vierte umgearbeitete und erweiterte Auflage. Freiburg i. B. 1914. Herder'sche Verlagshandlung. Preis geb. Mk. 4.20. Das Werk wird in ausgezeichnete Weise der Mahnung des Preussischen Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten vom Jahre 1892 gerecht, das die Zöglinge der Lehrerseminarien das Wesentlichste der bedeutendsten Männer und bewegtesten Zeiten in lebendigen Bildern erhalten sollen. Von der ersten bis zur letzten Seite stellt die Schrift dem psychologischen Blick und dem wissenschaftlichen Rüstzeug des Verfassers das beste Zeugnis aus. Wenn nun auch, entsprechend der Mahnung des Ministers, das Bestreben nicht in den Vordergrund tritt, eine durchgehende Vollständigkeit zu erzielen, so sind doch die wesentlichen Momente so glücklich erfaßt und an sich und ihren gegenseitigen Verhältnissen so scharf umrissen dargestellt, daß dem nach Übersicht ringenden Geiste so vielleicht in bester Weise gedient ist. Die Inhaltsangabe am Rande der Seiten erhöht die Brauchbarkeit des Buches. Es ist eine Schrift, die den katholischen Lehrerseminarien, den katholischen Schulamtskandidaten, den katholischen Lehrern und angesichts ihrer strengen Objektivität und der Berücksichtigung des Entwicklungsganges des protestantischen Schulwesens der gesamten Schulwelt aufs wärmste empfohlen zu werden verdient.

Alban Stolz' Erziehungskunst, für den Schul- und Selbstgebrauch bearbeitet von Rektor P. Spurzen, Leiter des pädagogischen Kurses am Oberlyzeum der Ursulinen zu Saarbrücken. Mit einem Bilde. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn 1914. Preis Mark 0,70.

Dem Werkchen geht eine gemütvoll, sehr ansprechend geschriebene Einleitung voraus, die sich ergeht über „Alban

Stolz und seine Zeit, sein Leben, seinen Charakter und seine Werke." Sehr mit Recht erinnert der Verfasser an Diesterwegs Wort über Bischof Sailer's „Erziehung für Erzieher:“ „Wer sich durch dasselbe nicht erhoben, erlöhnt, begeistert fühlt, an dem ist wenig verloren;“ denn diese Worte gelten uneingeschränkt auch für die Werke von Alban Stolz. Seine Erziehungskunst, die hier in gekürzter Form vorliegt, sind aneinander gereihete Perlen eines erfahrenen Meisters in der Seelenkunde eines originellen Geistes, eines abgeklärten Seelenarztes. Wenig ist in der Tat an dem Erzieher verloren, dem diese Perlen, die keineswegs nur für das Gemüt vorhanden sind, nicht Licht in den Geist und Willen strahlen. Man lese nur einmal den Abschnitt „Anschauung“. Man wird staunen über die Fülle des Reichtums an Tatsächlichkeiten, welche heute noch in der modernsten Volksschule einfach nicht beachtet werden. Wenn immer aber ein Lehrer auf der Brücke des „religiösen Zweifels steht“, der greife ja nach dem Büchlein; denn auch Alban Stolz war einst darauf gestanden. Wo solche starke Geister den rechten Weg finden, müssen unwiderstehliche Leitungskräfte sein. Lernen wir sie kennen!

August Hermann Niemeyers Grundzüge der Erziehung und des Unterrichts, für den Schul- und Selbstgebrauch bearbeitet von Dr. Theobald Edelbluth, Seminardirektor in Münsterreisfel. Mit einem Bildnis. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn 1914. Mk. 1.60. Selten hat uns ein Buch so viele Freude bereitet als die Neuherausgabe der Erziehungsgrundsätze des weiland Kanzlers der Universität Halle. August Niemeyer veraltet nie. Herbart's Lob für Niemeyer ist bekannt und wohl verdient. Niemals dachte Herbart daran, daß die Zeit die Schriften eines Niemeyer entwerten könnte. Unsere Zeit hat allerdings andere Anschauungen, sehr zum Schaden einer vortrefflichen Sache. Dafür werden wir für lautes Einprägen und Suchen, wo nichts ist, unendlich arm an wirklich pädagogischem Gehalt. Man nimmt heute „Wissenschaftlichkeit“ in Anspruch und läßt vielleicht 4/5 des Allerbesten auf der Strecke liegen. Orientieren wir uns an den alten Meistern! Dann wird das Werkchen vorzügliche Dienste leisten; denn kein Nachfolger August Hermann Franke's füllte den Platz des Begründers der Halle'schen Anstalten besser aus als August Hermann Niemeyer, dem seine pädagogische Aufgabe über alles in der Welt ging. Ein Pädagoge und Charakter.



U U U Rundschau. U U U

Aber den Erziehungsbegriff von Otto Willmann. Der Aberlieferung der geistigen und sittlichen Güter, welche sich so mit der materiellen verschänkt, dienen nun auch diejenigen psychischen Vermittlungen, welche den Charakter der Abständigkeit und Planmäßigkeit an sich tragen: neben und nach jener ungewollten Angleichung, die wir einen seelischen Prozeß nennen mußten, entsalten sich die vielförmigen Einwirkungen der Gesellschaft auf ihren Nachwuchs, welche die Gestalt von seelischen Tätigkeiten, von Äußerungen des bewußten und freien Willens besitzen.“ Anmerkung: So wichtig die dem freien Willen oder dem gesetzlichen Zwang entspringenden Maßnahmen zur Abertragung der Kulturgüter auch sein mögen, stehen sie nicht in einem liebenden und verständnisvollen Verhältnis zur

organischen — nicht bewußt angestrebten — Abertragung der geistigen Güter, haben sie nur konstruktiven Charakter zu vorgefaßtem Zwecke, so werden sie der nationalen Existenz und dem eigentlichen Wesen des Volkstums, wodurch das Volk sich den andern Nationen gegenüber als eine notwendige Einheit erhält, sehr wenig dienen, falls sie nicht von negativer Bedeutung werden. **Schule — Familie — Leben!** Wer diesen Dreiklang stört, ist ein törichter Erziehungskünstler. Er formt nicht — er schlägt Scherben.

Die Heranbildung zu edlen Umgangsformen hat mehr als eine Ähnlichkeit mit dem langwierigen Polieren des Marmors. Glücklicherweise erstreckt sich die Analogie weiter als auf die Langwierigkeit des Vorganges. Wie die verborgenen Schönheiten des Korbes nur durch die Politur zutage treten, so offenbart sich die Feinkörnigkeit des Gemüts und Charakters auch nur in vollendeten Umgangsformen. Beim Schleifen und Polieren lassen sich, je nach dem Material, verschiedene Grade des Glanzes erreichen; so hängt bei der Erziehung zum guten Ton auch viel von der Gemütsart des Zöglings ab und der ihm eigenen Ausdrucksfähigkeit. Es wäre verlorene Zeit, Unmögliches erzwingen zu wollen; andererseits aber auch unbillig, von jedem nicht das Beste zu verlangen, was er leisten kann. Wie bei allem, was mit dem Charakter zu tun hat, wirkt das Beispiel hier besser als Vorschriften.

(Aus Stuart Aber Erziehung katholischer Mädchen).

Es ist ein Unterschied, der viel zu wenig beachtet wird, moralisch zu sein aus sich, oder es zu sein aus Gott. (Aus Alban Stolz, Bitterungen der Seele.)

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter dem 9. Oktober 1914 gnädigst geruht, in gleicher Eigenschaft zu versetzen den Kreisschulrat Dr. Eugen Stulz in Emmendingen nach Konstanz und den Kreisschulrat Dr. Eugen Baumgartner in Schoppsheim nach Emmendingen, mit Wirkung vom 1. November 1914 an den Professor Paul Huber am Großh. Lehrerseminar in Heidelberg zum Kreisschulrat in Schoppsheim zu ernennen.

Fürs Vaterland gefallen: Einj. Besr. Lehrer Friedrich Horch, Michelsfeld. Hauptlehrer Georg Blöckler, Lennenbronn. Unterlehrer Joseph Kiefer, Karlsruhe. Unterlehrer Alfred Egetmeyer, Unteroff., Mannheim. Lehrer Heinrich Kiefer, Einj. Befreiter, Karlsruhe. Hauptlehrer Otto Müller, Sohn des Oberl. Müller, in Ottenau. Rektor Schwörer, Billingen, befindet sich verwundet in einem französischen Lazarett.

Geschmückt mit dem eisernen Kreuz: Feldw.-Leut. Unterlehrer Adolf Beyle, Furtwangen. Off.-Stellv. Lehrer Bernhard Bachtold in Mannheim.

Stralsund. Erst Erziehung zur Pflichterfüllung, dann Feier der Siege, so will es die Verfügung der Königl. Regierung, und wir können ihr nur beistimmen. Hier folgt der Wortlaut: „Wie zu unserer Kenntnis gekommen ist, haben einige Schulinspektoren und Schulleiter des hiesigen Verwaltungsbezirks anlässlich der Siege unseres Heeres eigenmächtig den Ausfall des Unterrichts in den ihnen unterstellten Schulen angeordnet, dieses Verfahren kann von uns nicht gebilligt werden. Wir bestimmen daher, daß der Unterricht während der Kriegszeit ohne Unterbrechung zu erteilen ist und nur auf höhere Anordnung ausgesetzt werden darf. Wir ersuchen Sie, den Ihnen nachgeordneten Ortschulinspektoren und Schulleitern hiervon sofort Kenntnis zu geben. An die Herren Kreisschulinspektoren des Bezirkes. Dtsch. Lehrerbll.“

Auch wir sind derselben Ansicht wie die Regierung in Stralsund. Wir meinen ferner, daß es zweckmäßig sein

dürfte, jedes wichtige Kriegereignis erläuternd mit warmen Worten kurz bei Beginn des Unterrichts zu erwähnen, übrigens aber den Schülern durch die Tat die Überzeugung beizubringen, daß wir die Pflichttreue und den Heldenmut unserer braven Truppen unsererseits nur durch die eigene gewissenhafteste Pflichterfüllung würdig zu feiern vermögen. So schlingt sich ein schönes sittliches Band aus jedem Schulzimmer zu Deutschlands tapferen Söhnen, die in edelstem Pflichtgefühl furchtlos dem Tod ins Antlitz schauen.

Zu den Barbareien der Franzosen. Gegen die haarsträubenden Verletzungen der „Genfer Konvention“ reguläres französisches Militär und durch Freischärler erhob die deutsche Reichsregierung flammenden Protest bei der Regierung Frankreichs. Das „Deutsche Volksblatt“ schreibt hierüber:

„Die aktenmäßig angeführten Einzelheiten bedürfen keiner Erläuterung. Sie führen eine Sprache von furchtbarer Deutlichkeit. Eine Nation, deren Armee nur vom vom Gefühl der Rache geleitet ist, die auf Verbandsplätzen die ihres Amtes waltende Sanitätsmannschaften beschleht, hilflos auf dem Schlachtfeld liegende Verwundete beraubt und ermordet und Gefangene wie gemeine Verbrecher behandelt, könne nicht mehr tiefer sinken. Alles, was sie vielleicht jemals zum Fortschritte der Menschheit beigetragen hat, ist ausgelöscht durch die unerhörten Brutalitäten der Franzosen, die sie durch die nachgewiesenen Verstümmelungen von deutschen Soldaten auf eine Stufe mit Barbaren stellt.“

Wir müssen nun doch fragen, wo bleiben die „Päd. Ztg.“ und die von einem Kaufmann geleitete „Neue“ mit dem Schulsystem, das nach ihrer Überzeugung für diese Barbareien haßbar zu machen ist? Wo es an gerechtem Sinn mangelt, da geißeln erbarmungslos die Ereignisse, die Tathachen. Hat man dafür jedes Verständnis verloren, oder nie ein Verständnis gehabt?

Nachdem die Regierung in Belgien ihrer Pflicht nachgekommen ist und vor Mißhandlungen der Verwundeten und unberechtigtem Gebrauch der Waffen warnte, sind die die Klagen verstummt. Ja, an manchen Orten bildet sich ein freundschaftliches Verhältnis, zwischen den deutschen Truppen und der einheimischen Bevölkerung. Ist auch das eine Wirkung des klerikalen Schulsystems?

Das Spiel in der Kriegszeit. Wer heute an den Spiel- und Turnplätzen vorübergeht, der bleibt sicher ein Weilschen stehen und freut sich an dem Leben und Treiben dort. Unsere schulentlassene Jugend, soweit sie nicht schon im Felde steht oder in der Garnison ausgebildet wird, übt militärischen Gang und Griff. Der gediente Zuschauer hat seine helle Freude daran und söhnt sich wieder mit der „heutigen Jugend“ aus, die nach seiner Ansicht zu wenig militärischen Geist zeigte, dafür aber viel zu viel übrig hatte für allerlei ausländischen, dem deutschen Wesen doch fremden Sport. Die Bedeutung von Spiel und Sport für die Wirkung und Kräftigung des Körpers soll durchaus nicht in Abrede gestellt werden; aber man fragte sich doch häufig, ob denn z. B. das englische Fußballspiel, dem gerade unsere Jugend in den letzten Jahren sehr stark huldigte, nicht doch überschätzt würde. Es gab manchen, der es gerade ein rohes und unästhetisches Vergnügen nannte, wenn er auch sich mit diesem Urteil in Widerspruch setzte mit der behördlichen Empfehlung dieses Spieles und der allgemeinen Begeisterung der Jugend und des schaulustigen Publikums für dasselbe. Dieses mit den Füßen Aufschlosgen und Schienenbeinezerschinden mag dem brutalen Sohne Albions anstehen; unsere deutsche Jugend, besonders die der hohen Schulen, sollte es ihrer unwürdig erachten. Sie hat es leider nicht getan. Die Fußballklubs mancher Anstalten waren weit und breit berüchtigt und berühmt; sie zogen zum Wettstreit in der Umgegend umher, begleitet von den Kameraden,

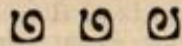
und ernteten immer neue Lorbeeren und billigen Beifall der schaulustigen Menge. Die Siege mußten dann naturgemäß mit schäumenden Pokalen und lärmenden Gesang gefeiert werden, und nur vor ihren Triumphen bebrauscht zogen die Sieger heim in der Hoffnung, es wird an maßgebender Stelle ein Auge zugedrückt werden.

Von dieser Fußballsucht wurden auch andere Kreise der Jugend angesteckt. In jedem kleinen Städtchen gab es einen Fußballklub. Zu ihm strömten die Jünglinge in Scharen, während der dort bestehende Turnverein nur geringe Zugkraft auf sie ausübte. Solche Klub ist eben etwas Feineres und Bornehmeres; man kommt dort nicht zu sehr mit „Plebs“ in Berührung. Unser gutes deutsches Turnen, wie es in den Männerturnvereinen gepflegt wird, war in den Geruch des Unmodernen, Aderlebten gekommen. Man sprach zu gern von jener Sucht, einseitige Gipfelleistungen zu kultivieren, und übersah, oder besser, man wollte übersehen, daß es in all seinen Teilen für die Militärzeit eine gute Vorbereitung bildet. Es muß den begeisterten Turner eigen berühren, wenn er hört, daß auf einem Jugendpflegekursus im Osten drei Seminarlehrer in recht auffallender Weise den Saal verließen, als der Turnwart des Männerturnvereins seinen Vortrag über das Thema: „Welche turnerischen Abungen eignen sich besonders für die schulentlassene Jugend?“ begann. Was sollten die auch anwesenden Seminaristen sich dabei denken, wenn der sich ertönte Turnlehrer so offenkundig seine Geringschätzung gegen die Turnerei zum Ausdruck bringt? Es wäre nur zu wünschen, daß gerade in den Lehrerbildungsanstalten wieder mehr das deutsche Turnen gepflegt würde, statt daß man die aus der Fremde importierten Abungen und Spiele einseitig bevorzugt. Nur wer aus eigener Erfahrung den Wert der einzelnen Abungen kennt, wer seinen Körper durch sich selbst stählt und kräftigt, kann diesen Unterricht nutzbringend erteilen, wird durch sein Beispiel und Vorbild die Jugend dafür begeistern. Die bloße Theorie und ein Kursus machen es nicht. Junge Kollegen, die zum Militär kommen, beklagten es oft, daß sie in ihrer Seminarzeit z. B. zu wenig im Gerätturnen gelernt haben. Es mag ja in neuerer Zeit vielfach besser geworden sein, aber es fehlt auch an den Seminaren noch an tüchtigen, praktischen Turnlehrern. Turnen und damit in Verbindung stehende Veranstaltungen sollten stets Selbstzweck sein. Das gilt auch z. B. von den Turnmärschen und Wanderungen. Sie sind bei der Jugend beliebt, sie stählen und kräftigen den Körper und erhöhen die Leistungen im Marschieren und gewöhnen die Jünglinge an Entbehrungen. Aber wie sah es oft in der Praxis aus? Der Zweck der Turnwanderungen war nur zu oft verfehlt. Sie war eine angenehme Spritzfahrt nach irgendeinem nicht zu weit entlegenen Bierdorfe oder noch lieber nach einer größeren Nachbarschaft. Oft genug belastete man sich mit lieben, werten Gästen, Herren und Damen der Bekanntschaft; auf die mußte natürlich in bezug auf Weg und Marschtempo Rücksicht genommen werden. Bald rastete man, kehrte auch wohl schon auf Zwischenstationen ein, stärkte sich durch Alkohol. Schneller wurde das Tempo nur, wenn man sich dem Ziele näherte und der echte Männertrunk winkte. Dann fing ein feucht-fröhliches Kommerstieren an, bei dem es nicht an Lobreden und Hochs auf die Herren Lehrer und die werten Gäste fehlen durfte. Auf solche Weise glaubte mancher Lehrer, seinen Schülern menschlich näher zu kommen und hoffte, wenn er ihnen freundlichst zuproste, manche böse Erinnerung aus dem Schulleben auswischen zu können. Heim ging es nach stundenlangem Trinken, Rauchen und Singen mit der Bahn. So mancher Schüler hatte „tüchtig gefogen“, um sein gesteuertes Geld zur gemeinsamen Lage abzutrinken. Auf der Fahrt schon stellten sich die üblichen Eruptionen bei ihm ein und verdarben ihm und den Nachbarn den Anzug. Mit Raterstimmung ging es dann am nächsten Morgen in den spät beginnenden Unterricht. Das ist kein Märchen aus alter

Zeit, sondern junge Wirklichkeit. Spiel und Sport sind der Jugend leider nur zu oft ein Mittel gewesen, den Durst künstlich zu erhöhen.

Gerade unsere ernste Zeit sollte uns mahnen, dergleichen üble Begleiterscheinungen der körperlichen Ertüchtigung unserer Jugend in Zukunft abzustellen. Der Alkohol hebt die segensreichen Wirkungen der Übungen und Märsche auf. Man kann der Jugend den Gerstensaft von Herzen gönnen; das aber muß sie lernen, ihn bei solchen Gelegenheiten zu meiden, einmal zu zeigen, daß es auch ohne ihn geht. Unsere braven Soldaten draußen im Felde machen staunenswerte Tagesmärsche ohne Alkohol.

Dtsch. Vhrbl.



Zeitschriftenchau.

Pharus, Katholische Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik, 1014, 7. Heft. Geleitet von Chefredakteur Josef Weber. Verlag der Buchhandlung L. Auer, Donauwörth. Preis pro Jahrgang 8 Mark.

In geistvoller Weise sucht Joseph Gotthardt, Bömpfen i. W. nachzuweisen, daß „Natur und Aternatur in der christlichen Erziehungswissenschaft“ nach modernen Forderungen „keineswegs in Gegensatz“ stehen, sondern die Pflege der Aternatur gar manche Erziehungsmahnahmen veranlassen, welche nun von der experimentellen Pädagogik gefordert werden. So richtig die Sache an sich ist und so geistreich die Durchführung des Nachweises genannt werden darf, so werden wir auch so die ungläubigen Pädagogen nicht gewinnen; denn das rechte Tun im Leben und in der Pädagogik beruht eben in weitem Umkreis auf dem Glauben. Die

Pädagogik selbst ist keineswegs nur angewandte Wissenschaft, eben so wenig als Lebensführung, Diplomatie und Politik.

Einen tiefen Einblick in die zum großen Teil recht unerfreulichen Einwirkungen der rationalistischen Aufklärung auf den katholischen Religionsunterricht gewährt Dr. A. Rösch, Ordinariatsassessor und Offizialratsrat in Freiburg i. B. in dem Schluß der Abhandlung: „Zur Geschichte des katholischen Religionsunterrichtes in der Aufklärungszeit.“ Man wird den Ausführungen ein aktuelles Interesse nicht absprechen können in einer Zeit, die in ihren parteipolitischen Aspirationen dem unzweideutigen dogmatischen Standpunkt zum mindesten nicht besonders günstig ist, wobei die Parteipolitik mehr und mehr univervellen Einfluß beansprucht.

Ganz besonders erfreulich müssen wir den Aufsatz des Reichstagsabgeordneten Sittart, Aachen, nennen „Ein wichtiger Kongreß in Philadelphia“. Es handelt sich um den „Internationalen Kongreß für Familienerziehung.“ (22. — 29. Sept. 1914) Es gereicht der „Bad. Lehrzeitg.“ zur wirklichen Freude, aus dem Aufsatz schließen zu können, daß nach und nach, wenn auch langsam nach und langsam das Verständnis für die tiefen Schattenseiten unserer sozialen Vielgeschäftigkeit mit ihren zentrifugalen Tendenzen aufgeht. Es erfreut wenig, daß man in anderen europäischen Staaten und auch jenseits des Meeres für diese Dinge ein viel schärferes Auge hat, als bei uns; der protestantische Lehrer Agabd und der katholische Sittart erwerben sich Verdienste, da sich mit Ströme nicht fortreißen lassen. Ihren Schlußfolgerungen wird man auch bei uns mehr und mehr sich anbequemen müssen und erkennen müssen, daß ohne Volkspychologie die Politik eine recht oft blinde Kunst ist. Leider werden die kriegerischen Ereignisse die Arbeiten des Kongresses nicht günstig beeinflussen. Auch der Aufsatz „Gedanken über den elementaren Rechenunterricht“ von Lehrer Paul Lang, Würzburg, enthält viele Gedanken, denen man zustimmen kann. Der Ansicht sind wir aber nicht, daß die Übungen im mechanischen Rechnen vom Sachrechnen ihre freudige Note empfangen. Hier wird eine weitgehende Verkoppelung zur verhängnisvollen Erschwerung, wie so manche andere moderne Unterrichts-würze „Luis“ Roman von Pierre Chonde, die Rundschau und die Blätter für Anstaltspädagogik erhöhen die Reichhaltigkeit des Heftes.

Josef Reis Söhne, Heidelberg, Hofmöbelfabrik

Hauptstraße Nr. 79. Ecke Vienenstr. Fernspr. Nr. 756. Begründet 1867.
Größtes Lager kompletter Wohnungs-Einrichtungen
sowie einzelne Möbel von der elegantesten bis zur einfachsten Geschmacksrichtung : :
Wichtigste konkurrenzlose Preise bei nur erstklassigen Qualitäten:

Soennecken

Nr 111 • Beste Schulfeder
Eigenes deutsches Fabrikat
1 Gros M. L. — • Überall erhältlich • Muster kostenfrei
Berlin • F. Soennecken Schreibfed.-Fabrik Bonn • Leipzig



Bitte Anzeigen beachten!

Bülow Pianinos

mit Flügelton
in allen Styl- u. Holzarten.
— Neue Pianos v. M. 425 an. — Gebrauchte Pianos zu M. 300, 350, 400 mit voller
— Garantie. —

Hoher

Extra-Rabatt

Franko-Probesendung.
Viele Tausend Referenzen.
Prachtkatalog frei.

Fr. Siering


Mannheim C 7 Nr. 6.
Für Vermittlung hohe Prov.

Darlehen

auf Wechsel oder Schuldschein zu 8% Zinsen mit u. ohne Ratenrückzahlung erhält man am schnellsten und reellsten durch Bankdirektor
Faulhaber, Brunwald
b. Veriin. Hohenzollernndamm 61.
(Auch Hypothekengelder.)

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrzeitg. berücksichtigen zu wollen.

Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden  Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften